

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 12

Artikel: Römische Machtgelüste im freien Amerika : eine Warnung für die Schweiz [Teil 2]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kollektiven Entscheidungen abhängt, wie die Welt von Morgen und Uebermorgen aussieht. An einem dürfen wir aber keinen Zweifel hegen: die Technik wird in den kommenden Jahrhunderten in ihrer schicksalhaften Macht noch wachsen und an Einfluß gewinnen. Aus dieser Entwicklung führt kein Weg zurück. Es ist Menschheitsschicksal. Die Gewalt der Natur muß vollends gebrochen werden, damit der Mensch seine Herrschaft über die Erde errichten kann.

Aber, zur Beherrschung der äußeren Natur muß auch die Beherrschung des inneren Menschen treten, von der allein der Bestand der Kultur hängt. Das ist das Kernproblem der heutigen Situation. Es müssen Lebensformen gefunden werden, die der technisierten Welt adäquat sind; dies erfordert politische, wirtschaftliche und geistige Umstellungen. Wir schließen mit einem Appell Prof. E. Böhlers in seiner voranstehend zitierten Schrift:

«... denn durch die Entwicklung der Technik und durch die Entfaltung der wirtschaftlichen Arbeitsteilung ist die faktische Solidarität der Menschheit in politischer, wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht und damit auch ihre Verantwortlichkeit, ununterbrochen gewachsen. Das politische, wirtschaftspolitische und individuelle Handeln erfolgt aber heute noch immer so, als ob die einzelne Nation, die einzelne Unternehmung, der einzelne Mensch politisch, wirtschaftlich und geistig ein selbstgenügsamer Organismus wäre, der die Kontrolle seiner Lebensbedingungen in seiner Hand hätte, der sein Schicksal selbst bestimmen könne, der autonom wäre ... Die Unfähigkeit ... die ethischen Konsequenzen der faktischen Solidarität der Menschen zu ziehen, ist die Ursache der gegenwärtigen Situation, und die Lösung dieser Krise kann nur dadurch erreicht werden, daß das Format des Menschen dem Format seiner Schöpfungen angepaßt wird, damit zu der äußeren Freiheit von der Natur, die die Technik ermöglicht, die innere Freiheit ... tritt, die das Wesen wirklicher Kultur ausmacht.»

Schließlich hat auch der Ministerrat am 12. Oktober einstimmig das gegen Ferrer verhängte Todesurteil bestätigt und es abgelehnt, ihn der Begnadigung durch den König zu empfehlen, so daß auch das herzergreifende Telegramm der jugendlichen Tochter Ferrers aus Paris an Alfonso «den Allerchristlichsten König, der Sie für ein ritterliches Volk den Edelmut und die Allmacht darstellen», wirkungslos verhallte.

Die Vollstreckung des Todesurteils an Francisco Ferrer am 13. Oktober 1909 durch ein Exekutionspeleton in der Festung Montjuich löste eine ungeheure Welle von Protestkundgebungen, Proklamationen und Streiks aus. In Rom verließen die Arbeiter ihre Werkstätten, fast alle Geschäfte wurden geschlossen und der Wagen- und Tramwayverkehr stillgelegt. In Turin und Mailand fanden Protestkundgebungen der Arbeiterschaft gegen das Urteil und seine Vollstreckung statt. In Turin wurde ferner der Generalstreik ausgerufen. In Neapel, Verona, Genua, Bologna, Florenz und Perugia wurde gegen die Verurteilung und Hinrichtung des spanischen Freiheitshelden in stürmischen Kundgebungen gegen den spanischen Klerus und die Hintermannen dieses Justizmordes protestiert und der Deputierte Barzilai brachte in der Kammer eine Interpellation ein, in der die Regierung gefragt wurde, «ob Italien, den Geboten der Humanität entsprechend, seinen Einfluß geltend gemacht habe, um das Leben eines Unschuldigen zu retten.»

Francisco Ferrer war ein Agitator großen Formats, der seiner Idee mit Leidenschaft diente und ihr auch große persönliche und materielle Opfer brachte.

Wie überall dort, wo ein starker Druck auf den Geistern lastet, die meisten von denen, die gegen ihn ankämpfen, in eine extreme Richtung gedrängt werden, so wurde auch er ein Fanatiker seiner Idee. Die schrankenlose Herrschaft des Klerus, wie sie in Spanien damals und auch heute noch an der Tagesordnung war, ließ Erscheinungen wie die Anarchistenbewegung in der Landbevölkerung Andalusiens und in der Arbeiterschaft Kataloniens zur Reife kommen und rief

Römische Machtgelüste im freien Amerika

(Fortsetzung)

Jede Zeitungsredaktion in den Vereinigten Staaten — schreibt Blanshard — kennt die inoffizielle Zensur der amerikanischen Nachrichten; doch aus Scheu vor katholischen Schikanen hüten sich fast alle, darüber zu sprechen. Auch die Klerisei selber vermeidet neuerdings die öffentliche Erörterung ihrer Boykott-Technik und arbeitet nun mehr und mehr in der Stille. Aber noch 1928 hatte der Jesuitenpater Charles J. Mullaly in der Zeitschrift seines Ordens «America» mit naiver Offenheit geschildert, wie ein einziger Priester mit vier oder fünf katholischen Laien und einem eindrucksvollen, durch die Namen prominenter Bürger gezierten Briefkopf jedweden Redaktor terrorisieren kann unter Vortäuschung einer großen Welle katholischer Entrüstung. Immerhin können sich solche öffentliche «Massen»-Demonstrationen bisweilen gegenüber ausnahmsweise tapferen Redaktionen als Bumerang erweisen. Besser habe sich ein Verfahren in Washington bewährt. Als dort der Todessturz eines jungen Mädchens beim Fluchtversuch aus einem katholischen Heim der «Schwestern vom Guten Hirten» zu heftigen Presseangriffen auf die katholischen Anstalten zu führen drohte, verzichtete man darauf, eine entrüstete Verteidigung der Guthirt-Schwestern zu schreiben und dadurch eine Polemik zu fördern, die der angreifenden Zeitung finanziell von Vorteil hätte werden können. Statt an die Redaktion, wandte man sich vielmehr an die Geschäftsleitung des Blattes. Man ließ durch Vertrauensmänner die inserierenden Geschäftsleute bearbeiten: Wenn sie fürden auf katholische Kundsame reflektierten, müßten sie von der Zeitung eine katholikenfreudliche Haltung verlangen. Man drohte nicht offen mit Boykott. Aber die Geschäftsleute verstanden recht wohl, daß die Zeitung durch ihre Annoncen ge-

Persönlichkeiten vom Schlage Ferrers geradezu gewaltsam in die politische Arena. Ein Regime, unter dem immer mehr Mönche ins Land strömten, die Klöster immer fettere Pfründen boten, die Unwissenheit und das Analphabetentum sich immer mehr ausbreiteten und weite Kreise der Landbevölkerung erfaßten —, ein solches Regime züchtet auch notgedrungen eine Gegenbewegung und eine revolutionäre Gesinnung, die sich nicht immer auf gesetzlichem Wege zum Durchbruch verhelfen. Druck erzeugte Gegendruck, der nie-mals mit Kerkerstrafen und Scheiterhaufen, mit Konzentrationslagern und Gaskammern aus der Welt geschafft werden kann. Denn eine auf *ethischen, sittlichen, sozialen und kulturellen* Grundsätzen beruhende Überzeugung läßt sich, wie auch die jüngste Vergangenheit uns deutlich gezeigt hat, wohl durch Terror und eine Blutherrschaft für eine kurze Zeit zum Schweigen bringen, aber *niemals* völlig niederknöppeln: denn «*den Körper könnt ihr töten, meinen Geist aber nicht!*»

Wenn jemals die Worte des Dichters auf einen mutigen, überzeugungstreuen und für die Freiheit des Gedankens kämpfenden Märtyrer, der mit seinem Leben für seine Ideen eingestanden ist, Geltung besitzen, dann umreißen sie bestimmt das Bild des Mannes, dessen Leben und Wirken, dessen Kämpfen und Sterben in diesem Abschnitt seine Würdigung gefunden haben:

«Ob knechtischer Sinn auch am Netze webt,
an der Trägheit willkommener Schranke —
Was den Menschen adelt, den Menschen erhebt,
ist immer der freie Gedanke.
Der freie Gedanke, sinnig und klar,
er herrscht über Fernen und Zeiten;
sie sind eine lichte, erlesene Schar,
die wenigen, die für ihn streiten.»

Friedrich Tramer

halten werde und sie beeilten sich, Sympathie für ihre «beleidigten» katholischen Kunden zu zeigen. Zugleich verkündeten die Priester von den Kanzeln herab: «Eine Zeitung unserer Stadt greift die «Schwestern vom Guten Hirten» an. Ich will ihren Namen nicht nennen. Ich weiß nicht, welche Art von Katholiken ihr seid. Aber ich persönlich werde Beleidigungen unserer Mutter Kirche bekämpfen und keine Zeitung in meinem Hause dulden oder je wieder kaufen, die uns angreift.» Die Wirkung sei «magical» gewesen; und jene Zeitung habe in zwei Wochen 40 Prozent ihres Absatzes verloren. Blanshard hebt hervor, daß jene amerikanische Zeitung nicht etwa wegen einer katholikenfeindlichen Aeußerung der Redaktion angegriffen worden war, sondern lediglich weil sie amerikanischen Bürgern erlaubt hatte, ihre persönliche Meinung in dem in Amerika wie in England so beliebten «Brief an die Redaktion» auszusprechen... Pater Mullaly fügte triumphierend hinzu, daß die Washington Truth Society ihre erfolgreiche Zensurierung der Lokalpresse ohne große Mitgliederversammlungen ausübt. Sie arbeitet bloß mit einem Priester, zwei eifriger Laien und einem oder zwei katholischen Anwälten, die unentgeltliche Rechtsberatung geben. Und ein ähnlich bescheidener Apparat würde in jeder andern Stadt der USA genügen.

Gewöhnlich werden die Angriffe auf die Presse von dem National Office for Decent Literature (NODL) gelenkt. Es hat seinen zentralen Sitz in Washington und in jeder der 79 Diözesen des Landes je einen Priester als «Wachthund». Präsiert wird es von einem Bischof. Besonders wirksamen Druck übt es auf kleinere Verleger und Zeitungsverkäufer. Vielfach genoß das «Office» die warme Förderung der Generalpostmeister, von denen mehrere Katholiken waren. In seinen ersten Jahren gelang es ihm, durch Druck und Boykott 27 Periodika zum Verschwinden zu bringen. Seither sollen seine Erfolge nicht mehr ganz so offensichtlich sein. Das NODL wird kräftig unterstützt durch andere Verbände, wie die Catholic War Veterans und die Knights of Columbus, hinter denen viele Tausende von Mitgliedern stehen. Ein Zweig der letzteren wurde seinerzeit von den Priestern veranlaßt, «im Namen von 80 000 Mitgliedern im Staate New York» von dem bekannten Verlage Macmillan Comp. die Ausmerzung einer jesuitenfeindlichen Stelle in einem seiner Bücher zu verlangen. Manch andere Organisation von Katholiken in der ganzen Union faßte Entschlüsse mit ähnlichen Forderungen und überflutete den Verlag mit Briefen. Dieser aber ignorierte den künstlich aufgeblähten Sturm und ließ das angegriffene Buch unverändert im Handel.

Aehnlich wie die NODL arbeitet im Bereich der Kinoindustrie die 1934 gegründete Legion of Decency. Trotz ihrem Namen und ihrem offiziellen Programm, kümmert sie sich bei ihrer Zensurierung von rund 450 Filmen im Jahr weniger um Anstand und gute Sitte als um den Schutz des katholischen Dogmas und der katholischen Sozialphilosophie. Die schlüpfrigen Szenen und ungenügende Bekleidung der Darsteller unterliegen ohnehin schon den ständigen, oft überfrigen Aufsicht des Staates und der Filmindustrie selber, wo Rom bereits bedeutenden internen Einfluß besitzt. (Unter anderem wurde der moralische «Production Code» der Filmindustrie von einem der aggressivsten Jesuiten Amerikas, Pater Daniel Lord, verfaßt.) Erst wo diese Kontrollen aufhören, beginnt die Legion of Decency ihre Arbeit: Sie ist bestrebt, die Vorführung von Filmen zu verhindern, die irgend welche materielle Kritik an der Kirche und ihrer politischen Tendenzen üben. Natürlich übt sie zugleich einen heftigen Druck auf die Filmproduktion aus zu Gunsten von Darstellungen, welche die Kirche in schmeichelhafter Weise behan-

deln. In dieser Beziehung ist sie der Hierarchie von unschätzbarem Wert. Filme, wie die auch in der Schweiz weithin bekannt gewordenen «Going my Way», «Boys Town», «Song of Bernadette», haben wahrscheinlich der Kirche mehr Dienste geleistet als alle Bemühungen der offiziellen kirchlichen Propaganda in einem ganzen Jahrzehnt.

Es ist der Geistlichkeit leicht, den Eindruck einer großen Massenbewegung zu erwecken, weil die Presse den priesterlichen Denunziationen generös Platz gewährt. Einige eifrige katholische Demonstranten sind ihr immer verfügbar für einen «religiösen Kreuzzug». Und solche Kreuzzüge werden von der Kirche oft mit äußerster Aggressivität durchgeführt. Im März 1948 drohte Kardinal Dougherty zwei Kinounternehmern in Philadelphia den Boykott ihrer Theater für ein ganzes Jahr an, wenn sie nicht innert 48 Stunden zwei ihm mißliebige Filme zurückziehen würden. In manchen Filmen müssen gewisse, der Kirche unbequeme Stellen gestrichen werden, wie z. B. der Widerstand von Juarez gegen die mexikanische Kirche, obwohl dessen Bekämpfung der Priester und ihres Aberglaubens zum wesentlichen seiner historischen Leistungen gehört. Aus einem berühmten Film über den spanischen Bruderkrieg mußte jede Identifikation der darin auftretenden Jesuiten herausgeschnitten werden. Selbst danach war man noch sehr unzufrieden, weil nicht die Kirche und die von den Nazi unterstützten spanischen Faschisten verherrlicht wurden. (Uebrigens sind der Klerisei ihre Bemühungen um den guten Ruf Francos auf der weißen Wand belohnt worden: Im Oktober 1947 erhielt sie von der spanischen Regierung das endgültige Vetorecht über alle Filme!) Man vergleiche die francofreundliche Haltung unserer kk-Presse, die den Widerstand gegen Trumans Liebäugeln mit Franco als unbefugte Einmischung in die Innenpolitik eines fremden Landes verurteilt, während sie gleichzeitig in der Beleidigung Rußlands überbordet. So zum Beispiel im «Bündner Tagblatt», Juli 1951!

Weil die braven Katholiken an die unbeschränkte geistige Führung durch ihre Priester und an ihre zahlreichen Verbote gewöhnt sind, nehmen sie die Zensur von Literatur und Kunst als selbstverständliche kirchliche Handlungen hin. Sie werden gelehrt, daß die römische Kirche der oberste Wächter und Verkünder der Wahrheit sei, daß der Papst unfehlbares Urteil in moralischen Angelegenheiten habe und daß — nach den Worten Leos XIII. — die Gemeinschaft der Gläubigen nicht nur eine vollkommene Uebereinstimmung in dem Einen Glauben verlangt, sondern auch völlige Unterwerfung unter die Kirche und den römischen Pontifex wie unter Gott. Auf diesem Hintergrund mögen die Katholiken die kirchliche Zensur in erster Linie als eine interne konfessionelle Angelegenheit betrachten. In Wirklichkeit geht leider ihre Wirkung weit über diesen Kreis hinaus. Die Einschränkungen, die der Klerus für seine eigenen Gläubigen durchsetzt, berühren zu allermeist auch die übrige Bevölkerung. Gelingt es der fanatischen Priesterschaft, das Erscheinen von Filmen und Büchern zu verhindern, so werden damit jene Werke auch den Nicht-Katholiken unzugänglich. Und wo sie die Ausmerzung einzelner Stellen zu erzwingen, die Tagessprese und das Radio in klerikalem Sinne zu beeinflussen vermag, da ist der gesamten Bevölkerung die Teilnahme an der für jede geistige und politische Entwicklung unentbehrlichen freien Meinungsäußerung aufs bedenklichste unterbunden. Deshalb ist es dringend nötig, in aller Deutlichkeit immer wieder auf die römische Praxis geistiger Diktatur hinzuweisen.

(Fortsetzung folgt.)